

Kalb- und Rindfleisch 696 % und für Rindfleisch 555 % (März 1938=100). Damit lagen die Fleischpreise jedoch allgemein bedeutend über dem durchschnittlichen Preisniveau für Nahrungsmittel (nach dem Lebenshaltungskostenindex des Institutes im Jahresdurchschnitt 1950 492 % von März 1938).

Die relativ hohen Fleischpreise und der von ihnen gedrosselte Verbrauch waren vor allem eine Folge der geringen Einfuhren. Im Jahre 1950 lagen die Einfuhrpreise meist noch unter den Inlandspreisen, so daß größere Einfuhren einen Preisdruck ausgeübt hätten, wenn kein Preisausgleich erfolgt wäre. Im Jahre 1950 stammten vom gesamten Wiener Fleischverbrauch nur etwa 9.000 t oder 14 % aus Einfuhren, ein Anteil, der für Wien auch bei friedensmäßiger Inlandsversorgung zu gering wäre. (In der Vorkriegszeit wurde der Fleischverbrauch der gesamten österreichischen Bevölkerung zu 16 % aus Importen ge-

deckt, der von Wien jedoch zu etwa 25 bis 30 %.) Während daher die Inlandsanlieferungen schon mehr als 70 % von 1937 erreichten, betrug die Zufuhren aus dem Ausland erst ein Drittel.

Für 1951 ist kaum mit einem höheren Verbrauch als im Vorjahr zu rechnen. Die Anlieferungen aus dem Ausland nehmen seit Ende 1950 ständig ab¹⁾ und werden wegen der beschränkten Exportmöglichkeiten der Bezugsländer und der hohen Importpreise in nächster Zeit auch kaum gesteigert werden können. Die Aufbringung aus dem Inland, die Anfang des Jahres nicht zuletzt aus Mangel an Futtermitteln ziemlich hoch war, wird mit fortschreitender Jahreszeit saisonbedingt abnehmen. Insbesondere in den Sommermonaten dürfte Fleisch weitaus knapper als im Vorjahr werden, so daß sich ein gewisser Preisaufrtrieb auf die Dauer kaum vermeiden lassen wird²⁾.

Zum Problem des Milchpreises

Die Relationen zwischen den einzelnen Agrarpreisen sind bekanntlich stark verzerrt. Außer den Preisen für Brotgetreide hinken vor allem die Milchpreise dem allgemeinen Agrarpreisniveau nach. Eine befriedigende Lösung ist deshalb besonders schwierig, weil Fragen der Produktion, der Versorgung und der Einkommensverteilung eng miteinander verknüpft sind. Der vorliegende Aufsatz sieht von den einkommenspolitischen Konsequenzen einer Neuregelung der Milchpreise ab und beschränkt sich darauf, ihre Auswirkungen auf Produktion und Marktleistungen zu beleuchten. Eine eingehendere und umfassendere Behandlung des Themas bleibt einer späteren Untersuchung vorbehalten.

Ursachen des geringen Milchangebotes

Die Milchaufbringung ist in den letzten Monaten stark zurückgegangen (siehe Abschnitt „Ernährung“). Das hat teilweise saisonbestimmte Gründe. Die Produktion ist niedrig, weil ein Teil der Kühe „trocken“ steht, der Futtervorrat schwindet und Kraftfutter knapp ist. Gleichzeitig ist der Milchverbrauch der Landwirtschaft selbst relativ hoch, weil an die Großteils von Jänner bis April anfallenden Kälber viel Milch verfüttert werden muß. Außer der – vorübergehenden – gegenläufigen Bewegung von Produktion und landwirtschaftlichem Eigenverbrauch tragen aber zweifellos auch die unausgeglichene Preisverhältnisse

zwischen Milch und Fleisch sowie das knappe Angebot von Kraftfutter und dessen hoher Preis dazu bei, daß das Milchangebot stark zurückgeht.

Milch ist gegenwärtig von allen tierischen Produkten am billigsten. Für den Konsumenten kostet sie seit 1948 328 % von 1937 – allerdings ohne Berücksichtigung des niedrigeren Fettgehaltes – wogegen die Preise für Rind-, Kalb- und Schweinefleisch sowie Eier ungefähr doppelt so hoch gestiegen sind. Wenn auch die Disparitäten bei den Erzeugerpreisen für Milch (463 %), Schlachtrinder (500 %), Schlachtkälber (636 %) und Schlachtschweine (709 % von 1937) weniger stark ausgeprägt sind³⁾, geben sie dennoch einen starken Anreiz, relativ viel Milch zu verfüttern.

¹⁾ Von Dezember 1950 bis März 1951 hat der Auftrieb von ausländischen Schweinen im Wochendurchschnitt um 1.200 Stück (fast 50 %) abgenommen. Die Lieferungen von Rindern aus dem Ausland sind seit November 1950 nahezu ganz ausgeblieben.

²⁾ Offiziell sind die Fleischhauer derzeit an die amtlich verlaublichen Höchstpreise gebunden, die auf dem Stand der 3. Septemberwoche gestoppt wurden.

³⁾ Der Index an die Erzeugerpreise für Milch liegt höher als der des Verbraucherpreises, weil für Milch, die man als Frischmilch absetzt, im Basisjahre (1937) ein höherer Preis (S 25'–) bezahlt wurde als für Milch, die man auf Käse oder Butter verarbeitete (S 18'– bis S 20'–); im gewogenen Durchschnitt betrug der Milcherlös nur S 21'60 je 100 Liter gegenüber S 100'– jetzt.

Vor allem wird gegenwärtig viel Magermilch an Schweine verfüttert, da andere Eiweißfuttermittel infolge ungenügender Einfuhren knapp sind. Aber selbst wenn man genügend davon einführen würde, wäre es privatwirtschaftlich rentabler, Magermilch zu füttern, da 1 kg Fischmehl S 4'80 kostet, 10 l Magermilch dagegen, deren Futterwert einem kg Fischmehl entspricht, um S 2'20 bis S 2'60 bezogen werden können. Da derzeit die von den Molkereien an die Bauern zurückgelieferte Magermilch bei weitem nicht ausreicht, den Bedarf der Landwirtschaft zu decken¹⁾, und da Butter auch zu höheren als den offiziellen Preisen Käufer findet, wird viel Milch schon in den landwirtschaftlichen Betrieben verarbeitet.

Auch an Kälber wird gegenwärtig mehr Milch als sonst verfüttert. An Zuchtkälber gibt man längere Zeit hindurch Vollmilch, weil Hafer knapp (und teuer) ist, an Mastkälber, weil man dabei mehr erlöst als über die Molkerei. Da sich nämlich 1 Liter Milch mit 20 % des Preises pro 1 kg Lebendkalb verwertet²⁾, wird sie über das Schlachtkalb mit S 1'66³⁾ bezahlt gegenüber S 1'— bei Lieferung an die Milchgenossenschaft. (Im Jahre 1937 waren die Preisrelationen zwischen Milch und Kalbfleisch ausgeglichener; der Verwertungspreis der Milch über das Kalb betrug damals S 0'26 gegenüber einem Erlös von durchschnittlich S 0'22 bei Lieferung an die Molkerei.)

Eine forcierte Kälbermast ist volkswirtschaftlich gesehen wenig günstig, weil dabei nur 10 % der Kalorien des verdaulichen Gesamtfutters erhalten bleiben⁴⁾ gegenüber 13 % beim Legehuhn, 20 % bei der

¹⁾ Der Landwirtschaft wird gegenwärtig nur ein Zehntel der angelieferten Vollmilch als Magermilch zurückgeliefert (vor dem Kriege etwa ein Drittel). Es kommt allerdings vor, daß Molkerei-Magermilch trotz niedrigem Preis wenig gefragt ist. Das liegt jedoch weniger am mangelnden Bedarf der Landwirtschaft, als vielmehr am höheren Säuregrad der Milch. Vollkommen frische oder stark saure Milch wirkt diätetisch günstiger als angesäuerte.

²⁾ Wohl braucht man für 1 kg Kälberzuwachs 10 l Vollmilch; es ist jedoch noch das Gewicht des neugeborenen, unreifen Kalbes zu berücksichtigen, das, da es noch keinen Marktwert hat, angefüttert werden muß (Avance).

³⁾ Dabei wurde ein durchschnittlicher Erzeugerpreis von S 8'30 für Schlachtkälber angenommen (in der Umgebung Wiens werden jedoch S 9'— bis S 10'— bezahlt). Wohl wird Kalbfleisch an die Konsumenten zu den gestoppten Höchstpreisen verkauft, doch können den Produzenten höhere Preise geboten werden, da die Kalbfelle zu bedeutend höheren als den festgesetzten Preisen verwertbar sind.

⁴⁾ Der hohe Verlust von Nährstoffen ergibt sich dadurch, daß aus der pflanzlichen Nahrung Milch, und erst aus der Milch Kalbfleisch erzeugt wird. Da bei jedem dieser Prozesse zwei Drittel der Nährstoffenergien verbraucht werden oder verloren gehen, verbleibt schließlich als Kälberzuwachs nur noch ein Neuntel der ursprünglich im Futter vorhandenen Energiemengen.

Rindermast, 25 bis 28 % bei der Schweinemast und 33 % bei der Milchproduktion. Dennoch müssen die mit der Milchfütterung verbundenen hohen Nährstoffverluste in Kauf genommen werden, um aus dem unreifen Kalb genußfähiges Fleisch zu erzeugen. Bei ausgewogenen Preisrelationen⁵⁾ zwischen Milch und Fleisch wird jedoch Menge und Dauer der Milchfütterung auf das notwendigste Maß beschränkt bleiben. Dieser Gesichtspunkt sollte besonders dann beachtet werden, wenn die Milchwirtschaft den Bedarf an Trinkmilch und Butter nicht zu decken vermag, wie das gegenwärtig der Fall ist.

Voraussichtliche Auswirkungen preispolitischer Maßnahmen

Landwirtschaft und Molkereibetriebe verlangen zur Zeit höhere Erzeugerpreise und Verarbeitungsspannen für Milch mit dem Hinweis, daß die Erlöse die Produktions- und Verarbeitungskosten nicht decken. Wenn es auch nicht wahrscheinlich ist, daß diese Forderungen in ihrer vollen Höhe bewilligt werden — sie würden die Erzeugerpreise für Milch um 68 % und die Verbraucherpreise für Trinkmilch, Butter und Käse um 83 %, 100 % und 64 % erhöhen —, so ist man sich doch bewußt, daß die Preise korrigiert werden müssen, um Produktion und Marktbelieferung zu steigern. Kostendeckung läßt sich allerdings — was die Kalkulation nach dem Kostendeckungsprinzip gerne übersieht — nicht nur durch Erhöhung der Endproduktpreise, sondern auch durch Senkung der Gestehungskosten erreichen. Auf längere Sicht müßte es zweifellos gelingen, die hohen Kosten der Erzeugung von Milch u. a. durch eine rationellere Fütterung zu senken. Aber auch die Molkereien arbeiten unter der Last ihrer Überkapazitäten vielfach unrationell. So stand der Tageskapazität aller Milchverwertungsbetriebe von fast 8 Mill. Liter im Durchschnitt des Jahres 1950 nur eine Marktleistung von 2'5 Mill. Liter, bzw. im Mai 1950, dem Monat der höchsten Marktleistung, eine Lieferung von 2'8 Millionen Liter gegenüber. Selbst im Jahre 1937, als die Milchproduktion den Inlandsverbrauch überstieg, wurden im Durchschnitt nur 4 Mill. Liter Milch je Tag an die Molkereien geliefert. Das Beispiel Schwedens⁵⁾ zeigt, daß es auch durch Verringerung der Zahl der Molkereien gelingt, die Betriebskosten er-

⁵⁾ Statt 1.770 Molkereien vor 20 Jahren hat Schweden nur noch 660, bei einer Marktleistung von 11'5 Mill. l Milch je Tag (Durchschnitt 1. Halbjahr 1950); die Zahl der Molkereien soll noch weiter verringert werden. Durch Kostensenkung konnte der Erzeugerpreis für Milch um 3 Oere pro Liter erhöht werden. Österreich besitzt über 400 ganzjährig betriebene Molkerei- und Käsebetriebe; die Tagesanlieferung an Milch erreicht zur Zeit jedoch nur 20 % derjenigen Schwedens.

heblich zu senken. Eine ähnliche, den österreichischen Verhältnissen angepaßte Rationalisierung der Milchverarbeitung würde die Defizite der Molkereien, die Milch auf Butter und Käse verarbeiten, vermutlich stark verringern und den Milchwirtschaftsfonds entlasten.

Höhere Milchpreise werden Produktion und Marktleistung sicherlich steigern. Der Effekt preispolitischer Maßnahmen darf allerdings auch nicht überschätzt werden. Die Milchleistung hängt in hohem Maße von der Ernte an Grünfütter, Heu und Hackfrüchten und von der Einfuhr (und den Preisen) von Kraftfutter ab. Importe von Kraftfutter dürften jedenfalls auch in Zukunft nur sehr begrenzt möglich sein. Andererseits muß auch weiterhin mit einem relativ hohen Milchverbrauch der Landwirtschaft für Ernährung und Fütterungszwecke gerechnet werden. Er war sicherlich schon im Jahre 1950 so groß wie vor dem Kriege (0'96 Mill. Tonnen), wobei ein etwas niedrigerer Ernährungsverbrauch infolge Rückganges der Zahl der in der Landwirtschaft Beschäftigten durch einen höheren Futterbedarf kompensiert wurde.

Doch sind die Aussichten für eine weitere Steigerung des Milchanfalles günstiger, als es allein auf Grund der Futtermittelimportlage scheinen mag. Vor allem werden Milchproduktion und Marktleistung mit der im Mai beginnenden Grünfütterung wiederum stärker steigen. Ferner wurden im Jahre 1950 von einem nur um 9% kleineren Kuhbestand erst 78% [1'84 Mill. Tonnen¹⁾] der Milchmengen von 1937 (2'37 Mill. Tonnen) gewonnen und erst 62% der Vorkriegsmarktleistung erreicht, obwohl die dem Feldfutterbau, dem Rübenbau und dem Wiesenbau gewidmeten Flächen um 25, 15 und 13% größer waren als im Jahre 1937. Gleichzeitig konnte dank guten Stroherträgen die organische Düngung nahezu wieder auf den Vorkriegsstand und die Kunstdüngung dank entsprechenden Einfuhren auf das Doppelte der Vorkriegszeit gesteigert werden. Wenn die statistischen Angaben über die Futterflächen richtig sind, müßte man daher in Zukunft bei normalen Witterungsverhältnissen höhere Futtererträge als bisher gewinnen können. Der Ausfall von Importfutter könnte so, zumindest teilweise²⁾, wettgemacht, die Fütterung verbessert und die Milchproduktion gehoben werden.

Entwicklung der Außenhandelspreise seit Ausbruch des Korea-Konfliktes

Als eine der Hauptursachen der gegenwärtigen Zahlungsbilanzklemme wird wiederholt das starke Steigen der Weltmarktpreise seit Ausbruch des Korea-Konfliktes angeführt. Dadurch sei nicht nur der reale Wert der in Dollar bemessenen Auslandhilfe geschmälert, sondern auch das Verhältnis von Ausfuhr- und Einfuhrpreisen zum Nachteil Österreichs verschoben worden. Diese Behauptung ließ sich bisher mangels geeigneter Preisindizes nur unzulänglich nachweisen. Da eine Klärung des Sachverhaltes — nicht zuletzt im Hinblick auf das österreichische Ansuchen, die Auslandshilfe für 1950/51 zu erhöhen — besonders dringlich erschien, hat das Institut für einige ausgewählte Zeitpunkte neue Außenhandelspreisindizes errechnet. Die Ergebnisse bestätigen die Richtigkeit und die quantitative Bedeutung der angeführten Argumentation.

Über die Preisentwicklung im österreichischen Außenhandel unterrichteten bisher nur die aus Volumen- und Wertindex errechneten Ausfuhr- und Einfuhrpreisindizes. Diese Indizes sind jedoch mit den

Mengen der jeweiligen Endperiode, also mit stets wechselnden Mengen gewichtet, so daß sich die einzelnen Indizes streng genommen nur mit der Basisperiode (1937), nicht aber untereinander vergleichen lassen³⁾. Solange sich Struktur und Preise im

¹⁾ Schätzung auf Grund von Marktleistung (0'88 Mill. t) plus (angenommenem) Eigenverbrauch der Landwirtschaft (0'96 Mill. t).

²⁾ Auf den Bezug von Ölkuchen, Fischmehl und Fleischmehl kann freilich nicht ganz verzichtet werden, da sonst die Milchviehhaltung und die Schweinemast unter starkem Eiweißmangel leiden würde; ein im ganzen höherer Futteraufwand, eine unrationelle Futterausbeute und höhere Produktionskosten wären die Folge.

³⁾ Der Wertindex zeigt, wie sich die Außenhandelswerte tatsächlich entwickelt haben, der Volumenindex, wie sie sich entwickelt hätten, wenn die Preise gegenüber der Basisperiode unverändert geblieben wären. Der Quotient beider ergibt einen Preisindex mit stets wechselnden Gewichten. Auf die mangelnde Vergleichbarkeit der einzelnen Indizes wurde wiederholt hingewiesen. Siehe z. B. Beilage Nr. 6 zu den Monatsberichten „Das Außenhandelsvolumen Österreichs im Jahre 1947“, Februar 1948.